

nimmt noch einmal physisch Gestalt an. Wieder tritt die „zweite Realität dieses Landes“ – wie es Rainer Schedlinski formuliert hat – „aus der Konspirativität des Hinterkopfes auf die Straße“.

Daß die Metapher, unter der sich der emotionale Stau gegen die verhaßte SED dieses Mal entläßt, „Wiedervereinigung“ heißt oder „Deutschland“, ist freilich weder zufällig noch glücklich. Sie läßt ja nicht nur die rechten und reaktionären Kräfte der Bundesrepublik zur Einmischung ein und stößt viele Linke – in beiden deutschen Staaten – ab. Sie macht auch die Träume vieler Oppositionspolitiker zunichte, die Bürger in positiver Identität mit einer eigenständigen DDR zu versöhnen.

Oder sollte das – grotesk genug – ausgerechnet unter dem Schlagwort „Wiedervereinigung“ gelingen? Sicher ist, daß viele DDR-Bürger nicht oder nicht nur in nationalistischer Verblendung ihr „Deutschland, Deutschland“ in die kalten Winternächte hinausbrüllen. Das „über alles“ hängen zumeist nur die Republikaner an.

Vergebens hat die Schriftstellerin Helga Königsdorf bei einer Vorbereitungsitzung zum neuen SED-Statut in Ost-Berlin ihre Genossen aufmerksam zu machen versucht: „Deutschland, einig Vaterland – solche Rufe entstehen auch aus der Not der Arbeiter, die auf ihre Produkte nicht stolz sein können.“ Fast ebenso vergebens mahnt die in Hamburg lebende DDR-Schriftstellerin Monika Maron ihre linken Freunde in Westdeutschland und in der DDR-Opposition, hinter dem Einheitsgeschrei ihrer Landsleute „nicht nur eine nationale, sondern auch eine soziale Forderung zu sehen“. Oder wie es der Ost-Berliner Tontechniker Torsten drastisch ausdrückt: „Die Großkotze da drüben, die sich jetzt ärgern, daß wir ihnen die Parkplätze wegnehmen, tun so, als hätten wir den Krieg vor 45 Jahren allein verloren.“

Auch dem nachdenklichen Grafiker Reher, dem angesichts des Einkaufstauens seiner Landsleute unter seinem Fenster eine Weile „die SED geradezu als idealistisch“ erschienen war, mißfällt das Alarmgeschrei gegen „die Rechten“, das auch in der Akademie der Künste ausgebrochen ist. „Dahinter ist ein falscher Ton, da müssen wir aufpassen.“

Reher hält sich insofern für einen typischen DDR-Menschen, als er es versteht, aus allen Umständen das Beste zu machen. Klar, er ißt gern Hummer. Aber wenn es keinen gibt, dann mampft er eben Bockwürste. Und so versteht er auch die „Deutschland“-Rufe seiner Landsleute: „Früher wollten sie reisen, jetzt wollen sie Einheit. In Wahrheit wollen sie ehrlich reden und anständig leben.“

Und dagegen steht noch immer die alte SED.

#### Sexualität

## Borodies uff Ärden

Die Freigabe des Reiseverkehrs weckt Aids-Ängste in der DDR. Jetzt wollen Bonn und Ost-Berlin bei der Aufklärung über die Seuche kooperieren.

**N**och im Herbst verwiesen DDR-Offizielle stolz auf einen Erfolg von Weltniveau. Gerade 16 Bürger des Mauerstaates waren damals an Aids erkrankt, während in Westdeutschland bereits 4039 registriert waren.

Seit der Öffnung der Grenzen ist für die Ost-Berliner Seuchenexperten eine neue Ära angebrochen. „Natürlich“, warnt Professor Rüdiger von Baehr, Aids-Fachmann an der Ost-Berliner Charité, „steigt damit das Risiko für unsere Bürger, sich zu infizieren.“

Denn viele Besucher aus der DDR reisen nicht nur der Bananen wegen gen Westen. Bundesdeutsche fahren nicht nur zum Kaffeetrinken nach drüben. Über die Grenzen rolle, glossierte die *Hamburger Zeit*, gegenwärtig auf breiter Front eine „erotische Invasion“. Zur Wende in Ost-Berlin zitierte das Blatt den Schriftsteller Peter Weiss: „Was wäre schon diese Revolution / ohne eine allgemeine Kopulation.“

„Niemals macht ein Virus an einer Grenze halt“, hatte schon Ende letzten Jahres der Aids-Berater der DDR-Regierung, Professor Niels Sönnichsen, gemahnt: „Es kommt immer durch“ – und das gilt erst recht, wenn die Grenze durchlässig ist.

An Ansteckungsmöglichkeiten mangelt es nicht. Manch ein Besucher aus dem Osten investierte gleich im November sein Begrüßungsgeld bei drogenkranken Prostituierten in der West-Berliner Kurfürstenstraße. Wenige Straßen weiter schaffen neuerdings DDR-Mädchen an, zum Teil Ost-West-Pendlerinnen, die zum Ärger der eingessenen Konkurrenz zum halben Preis und, von Aids-Ängsten völlig unberührt, ohne Kondom arbeiten.

Eine „Wiedervereinigung des Fleisches“ (*Die Zeit*) vollzieht sich auch vielerorts entlang der einstigen Zonengrenze. In den Kneipen und Diskotheken von Schwerin entdeckte die *Hamburger Morgenpost* massenhaft West-„Trendys“, die sich bei der „erlebnishungrigen Weiblichkeit“ in „kreativem Anbaggern“ üben und die mit ein paar Scheinen rasch zum „König der Nacht“ werden. Aus dem Süden meldete die Münchner *Abendzeitung* „Ärger in der DDR über Casanovas aus Bayern“ und ließ einen Grenzbeamten zu Wort kommen: „Ein Westauto mit schicken Jungs kann für die DDR-Mädchen schon ein Anreiz sein.“

Bundesdeutsche Medien tragen, jeweils auf ihre Weise, zur Förderung des



Januar-Playmate Anja aus Magdeburg: „Beim Trabi hat man da so seine Probleme“

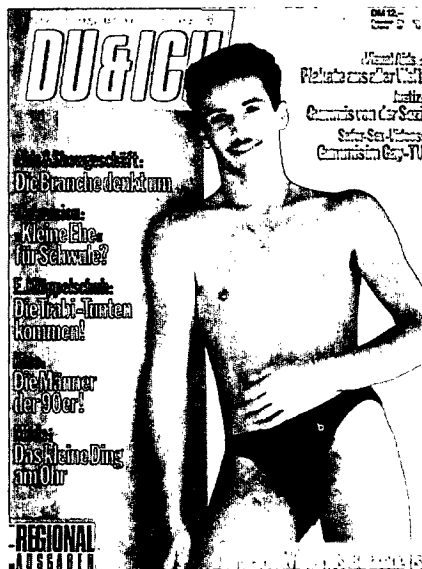
Reiseverkehrs bei. Das Zeitgeist-Blatt *Tempo* (Titelzeile: „Geht doch nach drüben“) empfiehlt diesen Monat „die hipsten Kneipen, die besten Diskos“. Voll im Trend liegt der *Playboy*, der in seiner Januar-Ausgabe, zwischen Beiträgen über exotische Stellungen („Der Bieger von Eschnapur“) und Verkehrs-Hinweisen („Beim Trabi hat man da so seine Probleme“), die „erste Playmate aus der DDR“ zeigt: Anja aus Magdeburg, Ma-Be 82-58-89.

Angebahnt werden grenzübergreifende Kontakte auch von Amateuren wie dem Hildesheimer Dieter Kirchner, 50, der sich gegen den Vorwurf von DDR-Bürgern wehrt, er organisiere eine Art deutsch-deutschen Mädchenhandel. Der gelernte Schlosser hatte jüngst 10 000 Flugblätter drucken lassen, auf denen er den DDR-Bürgerinnen verkündete, daß „in der BRD mehr als 2 Millionen Frauen aller Altersgr. fehlen“ und daher „viele nette und gutaussehende Herren mit schöner Wohnung, Arbeit und Auto“ auf Ostkontakte aus seien. Die Zettel steckte Kirchner in Magdeburger und Ost-Berliner Briefkästen.

Bisher gingen in Hildesheim rund 800 Anfragen von Interessentinnen ein, aber auch empörte Reaktionen von Ost-Männern: „Sie unverschämter Lümmel“, schrieb einer aus Magdeburg, „DDR-Bürger demonstrieren nicht, damit Mistviecher wie Sie mit solchen Praktiken geschäftliche Vorteile rausziehen.“

Kommerziellen Erfolg beschert die Grenzöffnung vielen Homosexuellen-Lokalen in West-Berlin und in grenznahen westdeutschen Städten. Dort tauchten jetzt „in Massen“ DDR-Schwule auf, die jahrzehntelang daheim „kaum Begegnungsmöglichkeiten, keine eigenen Organisationen, nicht einmal eigene Informationsorgane“ hatten, wie das Monatsblatt *Hamburger Gay Information (HGI)* meldet. Auch unter den Übersiedlern seien Homosexuelle überrepräsentiert; der Mangel an Gaststätten- und Pflegepersonal in der DDR sei „zum großen Teil auf die Schwulenflucht zurückzuführen“.

„Die Trabi-Tunten kommen“, jubelte, auf der Januar-Titelseite, das Männermagazin *Du & ich*, und ein Kolumnist mit Pseudonym Elvira Klöppelschuh freute sich: „Also wirklich! Die ganze DDR ist unterwegs.“ Zwar sei das Sächsisch vieler Neuankömmlinge „ja so was von unerotisch“, aber manch einer von ihnen sehe nun mal „richtig toll aus“, und alle seien reinerweg begeistert vom freien Westen: „Es isst Boro-dies uff Ärden.“



### Homosexuellen-Blatt *Du & ich* „Sächsisch ist ja so was von unerotisch“

Verleger von Schwulen-Blättern wie *HGI* schicken neuerdings freizügig Gratisexemplare in die triste DDR, wo die Leser nun die Vielfalt der West-Szene bestaunen können: Da werben Schwulen-Fahrschulen und Schwulen-Kinos, Schwulen-Saunen und Schwulen-Friseure, Speziallokale mit Namen wie „Crazy Horst“ oder „Tante Toms Hütte“, eine „Bar Sir“, wo es „für alle DDR-Jungs Freigetränke“ gibt, und ein „Club Basti“, wo „junge, gutaussehende Boys als Gesellschafter gesucht“ werden.

Die Nachfrage nach frischen Sexualpartnern aus der DDR, die im Westen als garantiert aidsfrei gelten, schlägt sich seit Wochen im Kleinanzeigenteil der Gay-Presse nieder: „Hallo DDR-Boy (ab 18)! Sei willkommen“, heißt es da, „ich, 58/176/82 möchte für Dich Freund und ruhender Pol sein.“ Oder: „Er, 45“ hätte „gern Wochenendbesuch aus der DDR“, aus juristischen Gründen ist wiederum „ab 18“ hinzugefügt.

Ein Teil der Übersiedler, die in Hamburg auf dem Schwulen-Strich hinterm

Hauptbahnhof landen, sind aus ihrem DDR-Elternhaus ausgerissen und deutlich jünger als 18. „Im Grunde“, urteilt ein Sprecher des Christlichen Vereins Junger Menschen zu Hamburg über die abenteuerlustigen Minderjährigen von drüben, „sind alle Jugendlichen gefährdet, die hierherkommen.“

Während viele hanseatische Schwule glücklich darüber sind, daß endlich „die Hamburger Gay-Szene ihr Hinterland“ in Mecklenburg zurückerhält (*HGI*), macht sich in der DDR Sorge breit. Aufgrund der „Defizite der bisherigen Aids-Politik“ der SED komme es nun darauf an, die Ostdeutschen zu „befähigen, sich aktiv und selbstbestimmt vor der neuen Viruskrankheit zu schützen“, forderten 19 Gruppen, die sich am vorletzten Wochenende zur „Aids-Hilfe DDR“ zusammenschlossen.

Unterstützung haben dem Selbsthilfebündnis die Regierungen in Bonn und Ost-Berlin zugesagt. Fachleute der Gesundheitsministerien beider Staaten vereinbarten „umfassende Kooperation bei der Aufklärung“; im Dresdner Hygiene-Museum beispielsweise ist zur Zeit eine Anti-Aids-Ausstellung der Kölner Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zu sehen.

Die ostdeutschen Selbsthilfegruppen fordern von der Regierung Modrow, bei der Seuchenprophylaxe nicht länger „auf autoritäre Strukturen“ zu setzen, sondern die Menschen zu motivieren, „freiwillig und aus Einsicht risikoarme Verhaltensweisen im Sexualleben zu erlernen“. Dabei wollen die erfahreneren Gays aus dem Westen den armen Brüdern im Osten zur Hand gehen.

„Damit die DDR bei den Aids-Toten nicht unbedingt auch Weltniveau erreicht“, verteilt die West-Berliner Aids-Hilfe seit Wochen in Schwulen-Lokalen Flugblätter und Präservative an Gäste aus der DDR. Mit den Elaste-Hüllen, versprechen die Aids-Helfer, lasse sich ein individueller „Anti-Viren-Schutzwall“ errichten.

Auch auf einer riesigen elektronischen Wandtafel am Kurfürstendamm ließ die Aids-Hilfe schon ihre Botschaft leuchten. „Wider Vereinigung ohne Kondom“, postuliert die Glitzerwand, „auf daß wir uns noch lange ohne Reue immer wieder vereinigen.“

Ost-Berliner Mediziner sind skeptisch, ob solche Aufklärungsaktionen hinreichend Wirkung zeigen. Auch in der DDR, fürchtet Charité-Professor von Baehr, habe sich gegen Anti-Aids-Propaganda „allmählich so eine Art Überdrußphänomen eingestellt“. Das dürfe allerdings, meint der Wissenschaftler, kein Anlaß sein, die Reisefreiheit wieder einzuschränken: „Das Rad der Geschichte kann und darf nicht zurückgedreht werden.“

## Partnervermittlung

● Vermittlungen von Ost nach West und umgekehrt!

Hallo DDR Frauen!

- Wußten Sie, daß in der DDR auf 1 Mann 3 Frauen kommen, aber in der BRD mehr als 2 Millionen Frauen aller Altersgr. fehlen?

Darum eröffnete ich die DDR - BRD Partnervermittlung  
Die Vermittlung ist für alle Frauen kostenlos!

- Viele nette und gutaussehende Herren, mit schöner Wohnung, Arbeit und Auto warten auf Sie!

**Mädchenmakler-Werbeblatt (Ausriß)**  
„Wiedervereinigung des Fleisches“